

Poesie der Feldwege

- Gang durch die Felder im Hochsommer -  
Von Bernhard Schulz

*manuscriptum 1988*  
*Buch: Feldwege*

Die Menschen in der großen Stadt kennen keine Feldwege. Sie kennen Bürgersteige und Gassen, und wenn es in ihrem Tagesablauf einigermaßen ländlich zugeht, dann wissen sie vielleicht, was ein Gartenpfad ist. Ein Gartenpfad ist aber noch lange kein Feldweg.

Um einen richtigen Feldweg zu sehen, müssen sie sich aufs Rad schwingen und hinausfahren. Sie dürfen dann nichts mehr wahrnehmen von der Stadt, die sie verlassen haben, keine Straßenbahnklingel und keine Schornsteinspitze. Sie müssen durch ein Dorf geradelt sein und einen Wald durchquert haben. Da müssen schon ein Entenpfuhl und eine Kuhweide gewesen sein.

Und endlich ist da der Feldweg...

Der Feldweg führt durchs Korn, wie es sich für einen Feldweg gehört, und die Mittagssonne knallt erbarmungslos auf ihn herab. Er ist nur so breit, daß ein Mann eben seine Füße daraufsetzen kann. Der Mann muß seinen Hut abnehmen und die Sonne auf seinen Scheitel prasseln lassen, sonst erfährt er nicht, was ein Feldweg ist.

Die Erde, diese schattenlose Erde, ist mehlig weiß und von den starken Sonnenstrahlen gesprengt wie Porzellan, das zu sehr erhitzt wurde. Eine Araterlandschaft im Kleinen, ein Stückchen Mond voller Risse und Schluchten, und schwarze Käfer und schillernde Fliegen haben irgendetwas darin zu tun.

Auch Blumen sind da, aber keine richtigen Blumen, sondern nur Löwenzahn und Margeriten, und sie lassen die Köpfchen hängen und sehnen sich nach dem Tau der Nacht. Und endlos ist solch ein Weg.

Jetzt im Hochsommer, wenn das Korn längst ausgeblüht hat, sieht man die Leute nicht mehr, die hindurchziehen. Das Korn schlägt über ihren Köpfen zusammen, ein rauschendes Meer von Halmen, eine Woge von Grün und Gelb, durchsetzt mit dem trunkenen Rot des Klatschmohns und dem biederer Dienstmädchenblau der Kornblume.

Im Mai sehen Processionen mit Gebet und Fahnen über den Feldweg, Männer in schwarzen Anzügen und Frauen mit Kindern an der Hand. Sie bitten um Fruchtbarkeit, um Sonne, um Regen, um den Schutz des Himmels. "Ora pro nobis" beten sie.

Wochen später sind es die Schützenbrüder, die zum Vogelschießen marschieren, oder die Freiwillige Feuerwehr, die im Nachbardorf ein Stiftungsfest mitfeiert. Ach, die Kirchgänger in der Sonntagsfrühe, die Brautpaare, die Taufpaten, die Schulkinder, die Leichenbitter, die Gemeindeväter und die Jäger mit ihren Hunden.

Bisweilen erscheint ein Kind, das einen Korb mit Brot und gekühlter Buttermilch trägt. Oder ein Briefträger kommt daher. Oder ein Hausierer mit seinem Bauchladen.

Weit hinten ist die Landstraße. Der Postomnibus wälkt pudrigen Staub in die Apfelbäume. Hühner gackern im Roggenfeld, Lerchen hängen in der Luft, und eine Sense wird gewetzt. Aber dies alles verstärkt nur den Eindruck der Einsamkeit, den Anhauch der Stille.

Die Feldwege sind es, die Hof mit Hof verbinden, Haus mit Haus, Dorf mit Dorf. Nur der Eingeweihte weiß, wohin sie führen. Nur er kennt noch die Poesie des bedächtigen Schreitens, den Schlendrian der Großväterzeit, den Rhythmus andächtigen Schaffens. Ihn stört weder Brombeergestrüpp noch Wiesengatter. Er scheut nicht die Trittsteine im Bach und nicht den Baumstamm, der bei Regenwetter als Brücke dient.

Feldwege sind Furchen im Antlitz der Landschaft, geheimnisvolle Linien jenseits des Mißblattwissens, liebevolles Zugeständnis an den wandernden Fuß. Solange es Feldwege gibt, wird auf dem Lande die Stille nicht gänzlich ermordet durch Motorengeknatter und Bremsengekreisch.

Auch habe ich auf dem Feldweg noch nie einen Jüngling mit Kofferradio erlebt, und das ist schon eine Menge wert, wenn man weiß, was Jünglinge mit Kofferradio anrichten können.

- - - - -

Im Sommer  
=====

Von Julius Mosen

Durch des Kornes enge Gassen  
Langsam zieh' ich wohl einher,  
Wenn die Ähren all erblassen  
Von verborgnem Segen schwer;  
Und so wandl' ich hin und sinne,  
Und weiß nicht, was ich beginne.

Und der blaue Himmel webet  
Sich herunter licht und warm,  
Und die ganze Erde schwebet  
Bräutlich still in seinem Arm;  
Ach, inbrünstig süßes Neigen,  
Innig' Sehnen, glühend' Schweigen!

- - - - -